Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 28

Artikel: Die Brautwahl

Autor: Hess, Jacob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645110

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in Betracht fällt, waren die Alamannen Heiden, allerdings war ihre Religion bereits ein degenerierendes Heidentum. Einzelnes Vorkommen von christlichen Symbolen in Gräbern beweist anderseits, daß entweder da und dort eine christliche Tradition aus der Römerzeit noch lebendig war oder daß das Christentum sporadisch bereits eingedrungen war (mehr durch Handel und Verkehr als durch Mission).

Abbildung S. 544 zeigt uns ein alamannisches Grab, ein sogenanntes Plattengrab, wie sie in der Juragegend häufig vorkommen, wo die Wände mit schweren, unregelmäßig behauenen Deckplatten (etwa aus erratischem Material) gebildet waren. Dieses Grab lag in Selzach bei Solothurn, auf einer Anhöhe, wie sie die Alamannen als Friedhöfe liebten; die Orientierung erfolgte fast ausschließlich West-Ost; der Leichnam wurde so gelegt, daß der Kopf im Westen liegt, den Blick gegen Osten gerichtet, der aufgehenden Sonne zu, entsprechend einem urmenschlichen religiösen Empfinden. Um Solothurn resp. der nähern und weitern Umgebung von Leuzigen finden sich häufig Grabwandungen, die aus Tuffstein (Tuffplatten) bestehen, der in der einst schon zur Römerzeit wie im Mittelalter bis ins letzte Jahrhundert fleißig ausgegrabten Tuffsteingrube im Brunnadern bei Leuzigen ausgebeutet wurde.

Wichtig und für die Kultur der ersten Alamannen in unserm Kanton aufschlußreich sind nun die sogenannten Grab-Beigaben: die Gaben und Gerätschaften, mit denen man die Toten bestattete.

Was die Bekleidung anbetrifft, wurde dieselbe außer Schafwolle vor allem aus Leinwand verarbeitet. Der Flachsbau ist in den ältesten Berichten literarisch nachgewiesen, während das Vorhandensein von Leinwandkleiderresten in Gräbern erwiesen ist. Das Spinnen ist durch die vielen Spinnwirtel in Frauengräbern bezeugt; aber nicht nur Webgeräte (Webstühle), sogar Weberschiffchen fanden sich. Der Alamanne gab bereits viel auf seine äußere Körperpflege. Die Männer widmeten ihrer Haar- und Barttracht große Aufmerksamkeit. Man kannte bereits das Rasieren; doch trug im allgemeinen der Alamanne seinen Bart. Es war sogar Sitte, daß der gewöhnliche Freie und Sklave das Haar kurz trug, während der Große, Herzöge und Edle das Haar lang herabwallend zu tragen pflegten. Ein Beweis für die Liebe der Alamannen zu einem gepflegten Körper liegt im relativ häufigen Vorkommen von Kämmen (Beinkamm) in Männergräbern (Abbildung 2).

Unrichtig ist die Annahme und Vorstellung, die Germanen hätten Helme getragen, die weithin leuchteten, ähnlich wie im Mittelalter die Ritterheere und unsere Eidgenossen helmbewehrt in den Kampf zogen. Höchstens trugen die Anführer oder Könige der Alamannen als alleroberste Führer einen bescheidenen, schirmlosen Spangenhelm (mehr als Hoheits- und Erkennungszeichen). Helme sind eine große Seltenheit. Was trug denn der Alamanne? Gewöhnlich war er barhäuptig. Im Winter, auf Kriegspfaden oder auf der Jagd trug er eine Kappe aus Stoff und Leder. Der eigentliche Hut wurde nur von höhern Würdenträgern getragen, etwa den Richtern.

Ins Reich des Aberglaubens und des Irrtums gehört ferner die Vorstellung, der Alamanne sei ein Riese gewesen, kerngesund und hätte keine Beschwerden durch

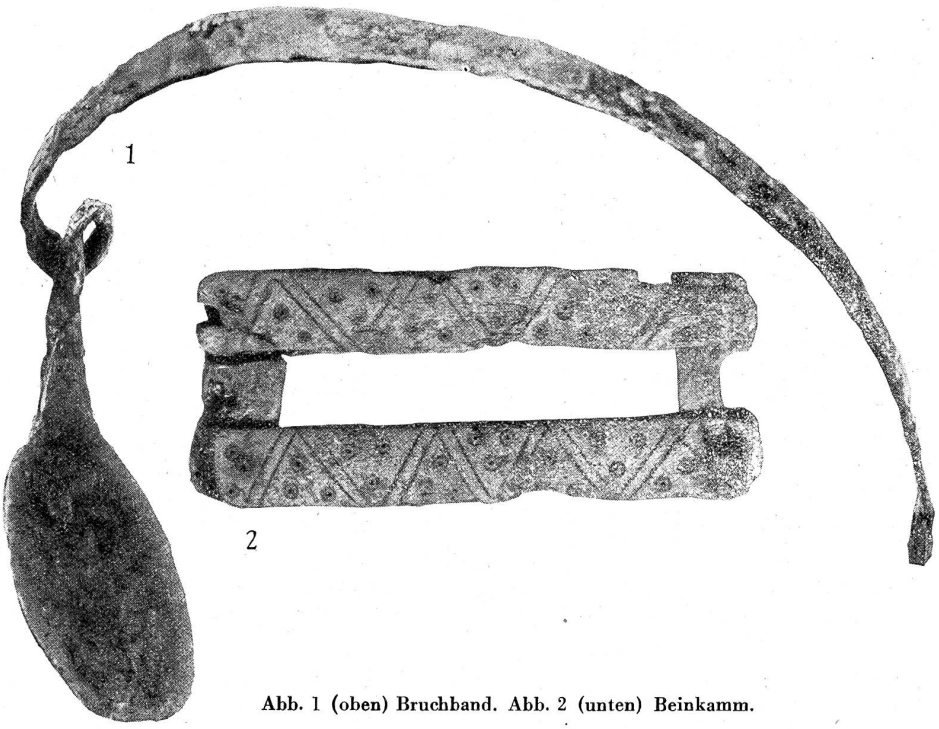


Abb. 1 (oben) Bruchband. Abb. 2 (unten) Beinkamm.

Krankheiten gekannt. Sicher war der erste alamannische Ansiedler eine robuste Gestalt gegenüber den verweichlichten Römern. Die genaue Erforschung der frühmittelalterlichen Gräber ergibt den Beweis, daß auch der Alamanne mit Leibesgebrechen zu kämpfen hatte, seine Medizinmänner benötigte, ja froh sein mochte, die Hilfe des römischen Arztes erhalten zu dürfen. Neben oft tadellosen und gesunden Gebissen kommt aber bereits die Zahncaries häufig vor. Ebenso findet man durch Gicht deformierte Hand- und Fußgelenke: sicher war hier das „ungesunde" Wohnen in den einstöckigen Blockhütten, teils wohl noch in sogenannten Erdgruben, schuld an den Gicht- und Rheumatismuskrankheiten. Wenn man einerseits natürlich über innere Krankheiten (Leibschmerzen usw.) nichts Bestimmtes erfährt, so steht fest, daß Knochenbrüche, Schädelfrakturen sehr häufig vorkamen. Aber auch das häufige Vorkommen von Bruchbändern sagt allerhand. Diese Bruchbänder sahen ähnlich aus wie heutige Modelle, waren aber aus Eisen. Zwischen Eisen (ovale Platte) und Bruchstelle wurde ein weicher, auspolsternder Stoff eingefügt. Abbildung 1 zeigt ein solch eisernes Bruchband, das im Kanton Zürich (Bülach) in einem frühalamannischen Grab gefunden wurde, wie sie aber auch im Solothurnischen und Bernischen vorkommen. Das Klischee gehört dem Museum Solothurn. Häufig kommen auch schon Amulette und Talisman vor als Heil- und Abwehrmittel gegen böse Geister und Krankheiten. Endlich hat es (auch aus der Anordnung resp. Häufigkeit der Gräber zu schließen) anfangs mehr Einzelhof-, später mehr Dorfsiedelungen gegeben. dt.

Die Brautwahl.

Humoristische Skizze von Jacob Hess.

Wie eines Zauberers Anhauch den Schlummrer, also belebte die Männerkühle eines langen Vorsommerabends Gassen und Marktplatz der Perserstadt Schiras. Auch Selim ben Idrak, der Sonderling, schritt lustwandelnd vorbei an den Rosengärten, wohllüstig schnuppernd nach Blütendüften, die Allah zum Preis den Büschen entschwebten und — einer unsichtbaren Wolke vergleichbar, dem Wehen des

Abendwindes folgend — in Höfe und Hintergemächer eindrangen, wo nicht einmal mehr der Sonnenstrahl hinkam, der sonst allgewaltige Tagesbeherrscher.

Gerade wollte Selim ehrfürchtig die Ecke der Hussein-Moschee umrunden, als er sich am Aermelzopfel von hinten festgehalten fühlte. Aergerlich wandt' er sich um nach dem Störer; denn ihm schwante, irgend ein Hodscha möchte ihn eines kecken Witzes wegen auf offener Wandelbahn stellen wollen. Sonst hätt' ihm das nicht übel behagt; seine Zunge war wie ein Krummsäbel geschliffen — jetzt aber, im Banne des Abendfriedens, gelüstete seine Seele nicht nach des Redegefechtes Klingenwechsel. So fand er sich denn recht erleichtert, beim Rückwärtsschau'n anstatt eines Feindes den Waffenschmied Gulam begrüßen zu können.

Sogleich erhellte sich seine Miene; die wagrechten Stirnfalten glätteten sich wie des Meeres langgezogenen Wellen, und ähnlich dem Abendleuchten erglomm der milde Sternenglanz seiner Güte. „Ich hörte, du hast ein Geschäft aufgetan? Da wirst du gewißlich bald heiraten wollen?" so schnitt er in schöner Menschenkenntnis des Jüngern Wortschwall um Verzeih'n mitten durch. Und er preßte des Waffenschmiedes Rechte, und ein Vollstrahl seines Heiterblickes umfloß erwärmend des Störefried's Seele. Diesem ward gleich zu Mut, als taut' ihm der Lenzhauch einen gefrorenen Wunsch auf. „Wie kannst du's nur wissen? Vom Heiratenwollen?" sprudelte froh erstaunt sein Mund. „Ich hab' doch zu niemand davon gesprochen, und doch — gerade deswegen wollt' ich mir deinen weisen Rat erbitten."

„Reiche den Arm her und wandeln wir weiter!" bestimmte Selim ben Idrak geruhig. „Die Heirat, ja, hmm, hmm, die ist für jeden eine Schicksalsfrage. Bei Allah — er erbarme sich unser und verzeih' mir die sündhafte Neugier — hast du dich schon für ein Weib entschlossen?"

„Das eben plagt mich ja! Hier hapert's!" erklärte Gulam verzweifelten Tones. „Zwei Bräute statt einer hab' ich in Aussicht, und zwischen den zweien drin zaudr' ich unschlüssig, nicht klüger als das bewußte Langohr zwischen den Disteln beidseits der Wegspur."

„Zwei Frauenzimmer? Ha — beim Propheten — Gott schenk' ihm ewiglich Glück und Ruhe!"

„Ja — da ist Zobeide, die Rose von Schiras, die Tochter des Wasserträgers Wakkif, arm, niederer Herkunft, aber strahlend, wie die frühe Morgenröte und stolz gleich der jungen Dattelpalme, die sich ihr Krönlein im Teich bespiegelt. Spricht sie mit mir, dann neigt sie sich nieder wie Scheherezade zum Lieblingssklaven. Und oh — wie vornehm lässig nahm sie das Silberarmband von mir entgegen, dessen Metall ich teuer erhandelt und das ich geschmiedet mit Sorgfalt und Liebe. So behändigt ein Pascha die Wasserpfeife, vom Leibdiener frischgefüllt dargeboten! Oh, sie ist kostbar, ein wahres Juwel und — Selim ben Idrak — ich sag' dir — sie liebt mich!"

„So .... so! Und die Zweite?"

„Fatme, die Witwe des Kaufmanns Schachtur ibn Rassul. Ach — schön wie Zobeide darf ich sie nicht nennen. Wohl gilt ihr Wesen als nett und freundlich; ihre Stimme, wohllautend wie Nachtigalltrillern, erfreut das Gemüt eines liebenden Mannes und — oh — sie besitzt ein Haus am Marktplatz und einen Beutel voller Goldstücke — genug, um mein Geschäft sicherzustellen. Auch hat sie den Ruhm, gutmütig zu sein und nicht faul, wie ein vollgefressener Schakal, auf den Kissen und Polstern herumzuliegen. — Jetzt, Weiser, hab' ich dir beide geschildert. Jetzt rate mir, welche soll ich heiraten?"

„Oh Gulam", lächelte Selim ben Idrak. „Allah erhalte dir deinen Verstand und mehre deines Geistes Kräfte. Das Ding ist doch einfach wie ein Kürbis — nimm beide, mein Sohn! Heirat' sie zusammen! Die Schia erlaubt dir doch sogar vier Frauen. Die eine schmückt, die andere erhält und besorgt dir getreulich Haus und Geschäft."

„Ach, könnt' ich das — dann stünd' ich nicht hier, oh Selim — gesegnet sei deine Sippe — dann braucht' ich nicht klugen Rat zu erbetteln. Die Schöne möchte wohl — aber die Witwe will keine Ehe zu zweit oder dritt. Sie sagt, sie dulde zwar einen Herrn; doch wolle sie nicht noch 'ne Herrin dazu. Also — die eine oder die andere. Oh Selim — Zobeie oder Fatme?"

„Ach Gulam" — der Sonderling lächelte nicht mehr, sondern die Falten seiner Stirne schoben sich unmutvoll zusammen — „bös raten ist immer in Liebesdingen. Ein Brett hat jeder Verliebte vorm Kopf, manchmal auch zwei und selten mit Löchern, die seine Vorsicht hineingeschnitten. So tappt ihr denn blindlings in Glück oder Unglück."

„Eben darum bedarf er den Rat eines andern, der klarer denkt und vorurteilslos handelt." Und von neuem hielt Gulam Selims Gewand fest, als fürchte er, dieser möchte entschlüpfen.

„Bei Hussein und Hossein — Gott lasse sie thronen im obersten seiner sieben Himmel — du überfällst mich mit deinem Anliegen, wie der Kurde den Händler mit Säbel und Büchse. Heraus mit dem Silbergeld! droht der Räuber. Her mit deinem Rate! so stellst du, oh Freund, mich. Doch ich bin kein wandernder Krämerladen, ich kann das Verlangte nicht frisch aus dem Fach ziehn. Bummeln wir um ein paar Hausecken weiter, dann kommt mir von oben vielleicht, was dir not tut."

„Allah mög's wirken!" jammerte Gulam.

So wandelten nun die beiden gemeinsam, vom rötlichen Dämmerschein umflossen, über offene Plätze, tauchten dann wieder durchs Dreivierteldunkel von Straßenschluchten, vorbei an Nischen und Haustorbogen, erfüllt von Pfeifenrauch und Geflüster und mündeten endlich ein in den Viehmarkt, wie zwei Bächlein einlaufen in ein Seebecken.

„Hör', Gulam", begann Selim urplötzlich lebhaft, als hätt' er dessen Anliegen vergessen, „hör' doch das Geschrei! Dort verhandelt man Pferde! Mach' rasch, oh Freund, und lass' uns hingehn!"

„Willst du denn ein's kaufen?" mauzte der Jüngere, sichtlich enttäuscht; denn er hatte geglaubt, Selim sei nun der Rat vom Himmel gefallen. Nun nahm dieser Sonderling Anteil an Pferden!

„Kaufen wohl nicht", entgegnete Selim, „doch freut's mich, den Handel mit anzuschau'n und hin und wieder, wie sich's grad ergibt, einen kurzen Rat miteinzuflechten.

„Ja — das ist dein Ruhm und deine Gabe", stichelte Gulam, „Allah möge sie mir auch zu Gute kommen lassen."

Der Weise aber schien den Vorwurf seines Begleiters gar nicht zu bemerken. Er war auf einmal wie umgewandelt. Vorher würdevoll und schweigsam, fuchtelte er jetzt mit beiden Armen, unterhielt die Versammelten mit Späßen, streichelte das Samtfell der Rosse, strich ihnen die Fliegen von den Nüstern — kurzum, er geberdete sich wie der tollste Pferdefreund und Rossekenner.

Und unvermittelt riß er Gulam am Zipfel seines härenen Mantels hinüber zu einem Saklawi-Rappen, der ungeduldig, weil edlen Blutes, mit zierlichem Huf den Boden scharrte. „Hah Gulam — bewunderst du nicht dieses Prachttier? Ein Renner — des Propheten würdig — er spreche für uns am Tag des Gerichtes! Schau dieses Köpfchen! Den Glanz dieser Augen! Schwanz und Mähne in wallender Schöne, wie das Haar einer Paradiesestochter! Gulam, oh mein Freund — das wär' was für dich! Ein einziger Mangel — für dich nur ein Vorteil: Er ist noch nicht recht herangefuttert und eben deshalb wohl nicht zu teuer. Wallahtallah — erwirb' ihn dir, Junge!"

Gulam aber spreizte abwehrend alle zehn Finger seiner Hände. „Allah bewahre mich vor solchem Unsinn!" entsetzte er sich. „Was nützt mir ein Rennpferd? Ich bin weder Pascha noch Pferdehüter!"

Ei — schade! Doch mußt du's am besten wissen!" lächelte Selim schelmisch-freundlich. „Dann aber beschau' dir einmal dieses Rößchen hart nebenan — Durchschnittschlag zwar nur, doch gut gehalten und rund gefüttert. Das taugt dir zum Reiten und zieht dir daneben das Wägelchen mit deinen Handelswaren nach irgend einem fremden Markt hin, schaffst du einst mehr als der hiesige aufnimmt. Auch dieses Tier scheint mir recht wohlfeil. Biete darauf und wahr' deinen Nutzen."

„Ich kenne dich nicht mehr!" wehklagte Gulam. „Bist du denn auf einmal ein Roßkamm geworden? Erhältst du gar Schmusgeld von diesen Händlern? Was tu' ich — als Waffenschmied — denn mit Pferden? Laß mich doch mit solchem Ansinnen in Ruhe. Wer nichts vom Roßkauf versteht, wird bekanntlich allzuleicht dabei betrogen."

„Hahahaha!" Ein vergnügtes Gelächter des Sonderlings ließ Gulam verstummen. „Ha — du scheuscht dich vor einem Pferdehandel", raunte Selim, „und glaubst — die Heilgen mögen dir deine Unschuld belohnen — der Frauenhandel sei nicht so gefährlich? Gott — er ist's noch viel mehr! Sieh — hier der Prachtsrenner — das ist deine schöne, doch arme Zobeide. Du sagst ja selbst, solch ein vornehmes Wesen tauge für einen Pascha mit Dienern. Ich warne dich, nimm dir nicht eine Frau, die allzuprächtig auftritt, um sich dauernd an einen Mann deines Schlages zu ketten, die dich auffrißt, bis sie in rechter Form prangt, die dann paradieren will, einer ganzen Menge von Männern zu Gefallen und welche dir ausschlüpft, oder versauert, sperrst du sie eifersüchtig ein in dein allzu einfach-schmuckloses Ställchen. Muß einmal geraten sein, dann empfehl' ich das Durchschnittspferd — deine habliche Witwe. Sie bringt dir gleich Sattel und Zaumzeug — ihr Geld — mit; sie wird dich pflegen in kranken Tagen und wird dir beistehn bei deiner Arbeit, zufrieden mit einfachem Mann und Futter. Nimm das Wagenpferd! Laß den Renner dem Pascha! Das bleibt mein Rat — gute Nacht, lieber Gulam!" —

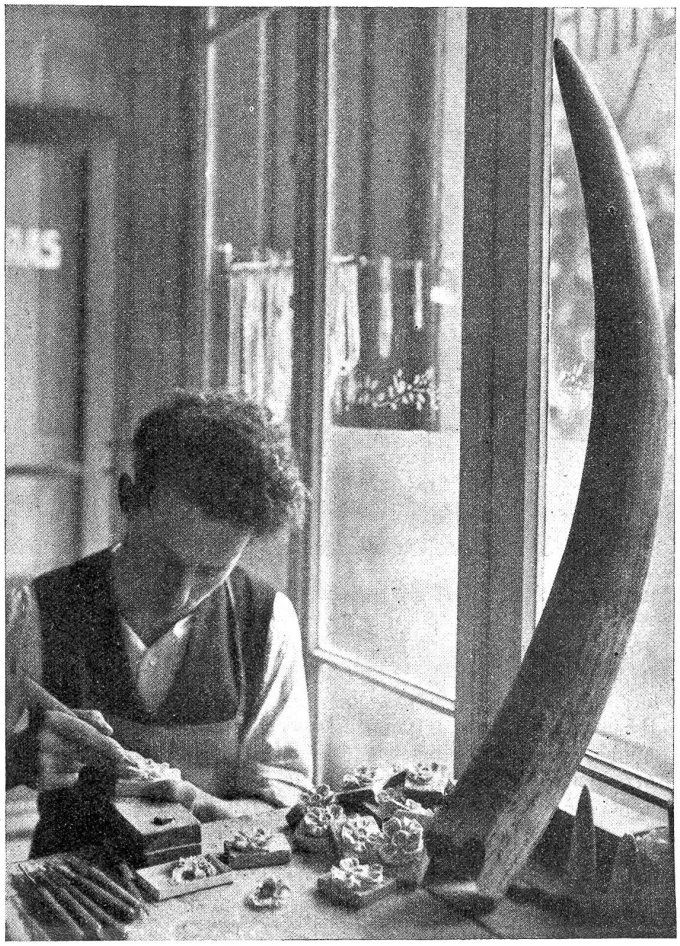
Und verschwunden vom Marktplatz war Selim ben Idrak, zum Aerger des Waffenschmieds, der seine Frage allzu gern von hinten und vorn, von rechts und links her beleuchtet gesehn und bis ins Endlose besprochen hätte. Der Sonderling indessen strich hinaus zum marmorstillen Friedhof, wo die Steinmale starr wie Gespenster standen und Pappeln gleich Riesenfingern empor zum Weltenwanderheere wiesen, bisweilen vom Nachtwind schaurig geschüttelt. Und aus dem Funkeln und Gleißen der Wanderer droben auf allweiten Sternenbahnen holte sich auch der Erdenwaller sein seelisch Gleichgewicht zurück. So kehrte er schließlich heim zu mit der Ruhe eines der Wesen, welche sich wortlos mit ew'gen Gestirnen unterhalten .....

Ein voller Mond war dahingeschwunden. Die Rosenblätter aus den Gärten hatte der Sommerglutwind zerstreut und der Blütenduft schwebte nicht mehr als Wolke von Wohlgeruch über der Perserstadt Schiras. Eines Tages nun — sie hatten sich seit dem Tag auf dem Pferdemarkt nicht mehr gesehen — eines Tages also begegnete Selim wieder dem jungen Waffenschmied Gulam. Dieser jedoch schien diesmal nicht Willens, den Ratgeber wieder am Aermel zu zupfen. Im Gegenteil — er wär' ihm gewiß am liebsten völlig ausgewichen. Selim aber vertrat ihm den Weg: „Gott sei gepriesen — er führt dich in Gnade wieder einmal mit mir zusammen. Du schaust so verheiratet aus, das kenn' ich. Da ist man nicht mehr Herr seiner Gedanken. Nun, Guter, verkünde mir wenigstens — hast du das Renn- oder Wagenpferd geehlicht?"

„Den Re—renner!" stotterte Gulam verlegen.

„Und — wie pariert er dir denn?"

„Oh, ihr Heil'gen — er ist mir — schon wieder ausgerissen!"



Elfenbeinschnitzler an der Arbeit.

„Hah — ausgerissen?"

„Mit einem Armenier — oh — hätt' ich doch nur deinen Rat beherzigt."

„So kauf' nun das Kutschenpferdchen."

„Ach — weiser Selim — auch das hat inzwischen sein Ställchen gefunden ...."

„Oh Gulam — da stehst du ... ein Jammerbildnis. Ich möchte mich prügeln. Oh hätt' ich Esel dir damals doch zum Renner geraten."

„Hei — warum?"

„Dann würdest du ganz sicher die habliche Witwe bevorzugt haben und lebtest nun glücklich mit ihr zusammen."

„Du meinst?"

„Oh Allah — bei Wetter und Heirat — da glaubt ihr Narren doch stets das Verkehrte und tut auch darnach."

„Aber — weil du nun hier weilst — so sag' mir ..."

„Unglückswurm — troll' dich von dannen! Ich wünsche dir Wohlsein und langes Leben — doch suche dir einen andern Ratgeber."

Die einheimische Elfenbeinschnitzerei.

Schon die Pfahlbauern haben sich mit der Elfenbeinschnitzerei befaßt. Aegypter, Assyrer, Griechen und Römer, Inder und Japaner pflegten diese Kunst vor allem zur